

blühen und das Himmlische sich ansiedeln soll, muß geschützt werden wie ein Eiland in stürmischem Meere durch einen hohen Wall, und behütet täglich mit vieler Wachsamkeit und nicht ohne Kampf.

Die Congruenz der heiligen Sacramente in ihrer Siebenzahl.

Von Dr. Jakob Schmitt, Domcapitular zu Freiburg in Baden.

Am Schlusse eines Artikels, den die Quartalschrift im letzten Jahrgang brachte: „Einige Erwägungen über die Congruenz der heiligen Sacramente“, war ich unvorsichtig genug, eine Erörterung über die Congruenz der Siebenzahl der Sacramente in Aussicht zu stellen, „wenn es der Redaction und den Lesern der Quartalschrift genehm ist.“ (S. Quartalschrift J. 1888, S. 775.) Nun sind Zuschriften der verehrlichen Redaction, sowie von hochw. Lesern der Quartalschrift eingelaufen, die mich beim Worte nehmen. Und so muß ich denn an die Arbeit in Gottes Namen, wenn auch der Zeitmangel nur eine flüchtige und wenig gefeilte Ausführung gestattet.

I.

Daß die Siebenzahl als eine heilige Zahl galt und gilt, ist bekannt. Man kann und wird die theosophischen atermystischen und kabbalistischen Spielereien, die mit der Zahlensymbolik schon getrieben wurden, verwerfen; aber ein besonnener Mann und insbesondere ein Theologe wird sich hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Der Satz der hl. Schrift, daß Gott Alles in mensura et numero et pondere geordnet hat (Sap. 11, 21); die Thatfache, daß viele hl. Kirchenlehrer in den Zahlen-Verhältnissen der natürlichen Ordnung geheimnisvolle Beziehungen zur übernatürlichen finden; der philosophisch, wie theologisch wohlbegründete Satz, daß Gott der Auctor und die causa exemplaris beider Ordnungen ist und daß deßhalb auch beide unter sich Aehnlichkeiten und Beziehungen mancher Art haben müssen; endlich, man kann fast sagen der consensus populorum muß uns vorsichtig machen, nicht alle und jede Zahlensymbolik für bedeutungslose Spielerei zu erklären. Die Zahlensymboliker sagen nun, die Zahl 3 bedeutet Gott (Dreieinigkeit), 4 die Welt (4 Weltgegenden); beide verbunden geben 7. Nun sind es aber gerade die Sacramente, welche die übernatürliche Verbindung der Welt (der Menschheit) mit Gott zu vollziehen bestimmt sind — und solcher Sacramente sind es sieben.¹⁾

¹⁾ So ist auch der Ruhetag, der Sabbath der siebente Tag, denn er soll die Ruhe in Gott ermöglichen und bildet vor den ewigen Sabbath, die ewige und endgiltige Verbindung des Menschen mit Gott, die ewige Ruhe in Gott.

Merkwürdig ist, wie viele Typen, Vorbilder, Analogien man für die sieben Sacramente finden kann. Sie sind die sieben Säulen (Proverb. 9, 1), auf denen der Gnadenbau des übernatürlichen Lebens ruht. Die hypostatische Weisheit, der menschengewordene Gottesjohn, erbaut sich ein doppeltes Haus: eines durch Gründung der heil. katholischen Kirche; das andere in dem Herzen jedes durch die Gnade ihm lebendig verbundenen Gläubigen, in dem er Wohnung nimmt (Joh. 14, 23). Nun ruht aber sowohl der Bau der Kirche, als auch der Gnadenbau des geistigen Tempels im Christenherzen auf den sieben Säulen der hl. Sacramente. Daß die Kirche nach der jetzigen Heilsordnung in ihrer ganzen Existenz und in ihrer wesentlichen Einrichtung und Gliederung auf den Sacramenten gewissermaßen beruht, wurde früher kurz gezeigt; ¹⁾ daß aber der Gnadenbau des übernatürlichen Lebens im einzelnen Christen auf den hl. Sacramenten beruht, bedarf keiner Auseinandersetzung; sind sie ja doch jene gottverordneten Mittel, durch welche die Gnade uns ertheilt, das übernatürliche Leben in uns gepflanzt, genährt und vollendet wird.

Die hl. Sacramente sind die sieben Siegel (Apocal. 5, 1) an dem Buche unseres Herzens. Das Siegel prägt sein Bild ab und ein — die hl. Sacramente verleihen uns eine geheimnißvolle Aehnlichkeit mit Gott, speciell mit dem Gottesjohn, dem character divinae substantiae (Hebr. 1, 3). Das Siegel bezeichnet z. B. ein Buch als Eigenthum des Siegelinhabers — die Sacramente bezeichnen uns als Eigenthum, als Angehörige des Herrn. Das Siegel schützt z. B. den Brief gegen unrechtmäßigen Einblick und Eingriff — die Sacramente verwahren und schützen unser Herz und sein Gnadenleben gegen die Angriffe des bösen Feindes. Das Siegel verbürgt die Wahrheit einer Urkunde, die Erfüllung eines Versprechens, die Gültigkeit einer ertheilten Vollmacht — die Sacramente verbürgen uns den Empfang der von Gott verheißenen Gnade und (in den sog. charakteristischen Sacramenten) die Gültigkeit der an sie geknüpften geheimnißvollen Gewalt (vgl. die Priesterweihe).

Die hl. Sacramente sind der siebenarmige Leuchter, durch den unser Gnadenleben als heiliges ewiges Licht vor dem Angesichte Gottes leuchtet (*luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est.* Matth. 5, 16). Das Licht macht hell, strebt aufwärts, glüht und verbreitet Wärme und verzehrt sich selbst — alles dies gilt auch vom übernatürlichen Leben und Wirken des Christen, das auf den Sacramenten beruht.

Endlich sind die hl. Sacramente der siebenfarbige Regenbogen, der über der Sündfluth der gefallenen Menschheit sich erhebt. Führen

¹⁾ S. Jahrg. 1888, S. 524 f.

wir diese Analogie etwas näher durch. Historisch wird das Erscheinen des Regenbogens zuerst gemeldet, als die Sündfluth vorüber war und der Herr durch das Opfer Noe's (das Vorbild des Kreuzopfers) versöhnt, einen Bund schloß, und als dessen Zeichen den Regenbogen instituirte und versprach, seine Barmherzigkeit walten und keine vertilgende Fluth mehr über die Menschheit kommen zu lassen. So traten auch die hl. Sacramente in's Leben, als „die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschien“, der Sündfluth, in der die Menschheit zu Grunde gehen mußte, Halt gebot und den neuen Bund der Gnade und Erbarmung mit den Adamskindern abschloß; das Bundeszeichen sind nun eben diese Sacramente. Physisch betrachtet entsteht der Regenbogen, indem die Sonnenstrahlen in den Regentropfen sich brechen und zurückgeworfen werden und dabei das Licht, wie im Prisma, in seine verschiedenen Farben zerlegt wird. Er ist also ein Reflex der himmlischen Sonne und erscheint unseren Augen wie eine Brücke, die Himmel und Erde verbindet. Aehnlich entstand und entsteht der Regenbogen der hl. Sacramente, indem die himmlische Gnadensonne hineinstrahlt in das Regengewölke des menschlichen Lebens. Es ist nur eine Sonne — aber je nach der Brechung erstrahlen die verschiedenen Farben: so ist es auch nur eine Gnade, die der Herr uns verdient hat und in den hl. Sacramenten anbietet — aber je nach den Stadien und Bedürfnissen und Defecten des Menschenlebens gestaltet sie sich zu den verschiedenen Sacramentsgnaden. Die Sacramente sind ein Reflex unserer Himmelsheimat und zugleich eine Brücke zu derselben. Das himmlische, das verklärte selige Leben spiegelt sich nicht nur in dem Gnadenleben, das ja durch die Sacramente in uns begründet, genährt und vermehrt wird, sondern ist nur dessen Fortsetzung und Vollendung; wie denn ein geistreicher Theologe einmal die Gnade bezeichnete als „die Glorie im Zustand der Verbannung“. In der That wird das Verhältniß von Gnade und Glorie von Manchen viel zu äußerlich aufgefaßt. Was sollte denn ein Mensch im Himmel, der für denselben und dessen Seligkeit nicht disponirt ist? Führe einen Kaffee in die herrlichste Bibliothek, in die prachsvollste Gemäldegallerie, die den Gelehrten oder Künstler in Entzücken versetzen — er wird sich langweilen.¹⁾ Um geistige Freuden zu kosten, muß ein geistiges Leben da sein. So muß, wer die göttlichen oder gott-

¹⁾ Aehnlich wird erzählt, daß einst ein oberbayrischer Hirtenjunge einem Menschen das Leben rettete und vom König zu sich beschieden, belobt und aufgefördert wurde, sich eine Gnade auszubitten. Der Junge, dem es in dem Prachtsaal und der glänzenden Umgebung wund und wehe war, antwortete bloß: „Aufs' möcht' i“. So mußte es gewissermaßen einem Menschen zu Muth sein, der (per impossibile) ohne übernatürliche Disposition, ohne Erkenntnis und Liebe Gottes in den Himmel käme.

ähnlichen Freuden der Seligen verkosten will, ein göttliches, gottähnliches Sein, Wesen, Leben, Denken, Empfinden in sich haben — und das ist eben das Gnadenleben, das gottähnliche Wesen, Leben, Erkennen, Wollen und Handeln auf dieser Welt — die Vorbedingung des entsprechenden gottähnlichen und vergöttlichten Lebens, Erkennens, Genießens in der andern Welt.¹⁾ Die Gnade ist das himmlische Saatkörnlein, das der göttliche Gärtner dem Garten seines Herzens entnimmt und einpflanzt in das Menschenherz (eben durch die heil. Sacramente) und es dort trünkt mit seinem Blute, bethaut mit dem Gnadenthau des hl. Geistes, wärmt mit der Sonne seiner Liebe; und wenn es dann hinlänglich entwickelt ist, verpflanzt er es in den Paradiesesgarten, in seine wahre Heimat, wo es als Wunderblume ewig blüht und duftet Gott zum Preis, dem Himmel zur Zier, sich selbst und anderen zu ewiger Wonne.

Wir könnten noch andere Analogien zur Sprache bringen, z. B. die sieben Trompeten, bei deren Schall Jericho's Mauern zusammenstürzten; die sieben Waschungen, durch die Naaman gereinigt wurde; die sieben Hauptsünden; die sieben Pönalitäten, die durch Adams Sünde verursacht wurden (vgl. Berti, de theologicis disciplinis l. 30. c. 5. n. 8.); die sieben Haupttugenden; die sieben Gaben des hl. Geistes zc. Doch werden einzelne davon unter anderen Gesichtspunkten besprochen werden, andere wollen wir übergehen und zu einer anderen Betrachtungsweise eilen.

II.

Der Grundgedanke, der sich in der Siebenzahl der hl. Sacramente ausspricht, ist dem Katholicismus eigenthümlich: der ganze Mensch nach allen seinen Beziehungen, das Leben in seiner ganzen Dauer und vorzugsweise in seinen wichtigsten Momenten soll in die übernatürliche Ordnung aufgenommen, gottverbunden, von der Gnade durchdrungen, geweiht, geheiligt, gewissermaßen verklärt werden. Die katholische Kirche allein führt diesen Gedanken überall durch. Sie ist katholisch, allgemein nicht nur vermöge ihrer örtlichen Verbreitung und zeitlichen Dauer, sondern auch insofern, als sie alle Menschen, alle Verhältnisse und Institutionen in den Bereich ihrer heiligenden Thätigkeit zu ziehen versucht, als sie Alle und Alles für Christus zu gewinnen und seinem Reiche einzuverleiben sich bemüht. Als der Gottessohn im Fleische auf dieser Welt erschien, da fand er alle

¹⁾ Der Vater des verehrungswürdigen P. Apollinar Niedermaier sagte zu diesem, der als Knabe hie und da nicht beten wollte: „Du magst nicht in den Himmel kommen; denn da thun die Seligen Nichts als beten“. Der Himmel ist ein ewiges Lob- und Preisconcert; wer auf dieser Welt sein „Instrument“ auf den Lobgesang nicht geübt und gelernt hat, kann dort nicht „mitmachen“.

Verhältnisse und Institutionen (nicht bloß die einzelnen Seelen, sondern auch das öffentliche Leben, Ehe, Familie, Erziehung, Staatseinrichtungen zc.) durch die Sünde und ihre Folgen inficirt und corrumpt, und mußte deshalb alle in den Bereich seiner erlösenden, heiligenden Thätigkeit einbeziehen. Die Kirche ist mit der Erhaltung, Fortsetzung, Zuwendung seines ganzen Erlösungswerkes beauftragt. Darum muß auch sie mit ihrer bezüglichlichen Thätigkeit Alle und Alles umfassen, auf welche und auf was die Erlösung Christi sich erstreckte. Das ist's nun, was der Liberalismus (der die Religion höchstens als Privatfache gelten lassen will) ihr nicht verzeihen kann. Würde die Kirche nur die einzelnen Individuen zur privaten Gottesverehrung anleiten und sich innerhalb der vier Kirchenmauern brav stillhalten, man würde sie, wenigstens vorläufig, gewähren lassen. Aber, daß sie als eine lebendige, mit höherer Sendung betraute, mit göttlicher Vollmacht und Autorität ausgerüstete Macht in's Leben, in alle Verhältnisse eingreift, das kann man ihr nicht verzeihen; das ist die Herrschsucht, die man ihr vorwirft. Je nun, auch dem Heiland wurde solche vorgeworfen, und er antwortete: Ja, ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. So will auch die Kirche nicht die Dinge und Reiche dieser Welt beherrschen, aber sie will Alles mit dem Sauerteig der Lehre und Gnade Christi durchdringen, will Alle und Alles für Gott gewinnen, Alle Christo und seiner Herrschaft unterwerfen. Sie hat nicht nur Nichts dagegen, sondern freut sich, wenn auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft, der Technik und Mechanik, der Industrie und des Verkehrs immer neue Fortschritte, neue Erfindungen gemacht werden; aber sie will, daß alle diese Fortschritte zum rechten Ziel hingelenkt, daß alle diese Erfindungen zur Ehre und im Dienst Gottes verwendet werden (vgl. die Benedictions-Formulare z. B. für Eisenbahnen, Telegraphen zc.).

So greift die Kirche in alle Verhältnisse ein und überläßt nie ihre Kinder sich selbst, sondern weist sie immer auf ihr ewiges Ziel und steht ihnen dabei mit ihrer Lehre, ihren Geboten, und Rathschlägen, ihren Gnadenmitteln helfend zur Seite. Sie heiligt den Tag durch ihr tägliches Opfer, ihre Tagzeitengebete und die besondere Verehrung, die sie täglich je einem Heiligen zu zollen auffordert; dreimal, beim Beginn, in der Mitte und am Schluß des Tages mahnt das Glockenzeichen die Gläubigen, der Menschwerdung des Gottes Sohnes zu gedenken und sich der Fürbitte seiner heiligen Mutter zu empfehlen. Die Kirche heiligt die Woche durch ihre Sonntagsfeier und den bezüglichlichen Gottesdienst; den Monat durch ihre monatlichen Andachten und Monatspatrone (vgl. die Maiandacht, die Herz-Jesu-Andacht im Juni zc.); die vier Jahreszeiten durch ihre Quatemberfeier; das Jahr durch die Repräsentation des Erlösungslebens Jesu

im Kirchenjahr. Sie heiligt aber auch das ganze Leben des Christen, weihet und durchdringt es mit übernatürlicher Kraft durch die heil. Sacramente. Gerade die wichtigsten und gnadenbedürftigsten Momente des Lebens, s. z. s. die Knotenpunkte am Fruchthalm, sind jedesmal mit einem Sacrament bezeichnet.

Gleich beim Eintritt in's Leben erfährt die übernatürliche Gotteskraft den Sohn des alten Adam, schafft ihn um zu einem neuen Menschen, „der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit“, zu einem Kinde Gottes, Mitbruder und Miterben Christi, pflanzt ihm ein das übernatürliche Lebensprincip, gibt ihm die Richtung und Befähigung zu seinem himmlischen Ziele durch die Taufe.

Allein, wie das natürliche, so muß auch das übernatürliche Leben sich erst entfalten und entwickeln. Es kommt die Zeit der physischen und psychischen Reife und damit der Entscheidung. Frei muß der Mensch für oder wider Gott sich entscheiden, den wahren oder falschen Weg betreten, unter Gottes oder unter seines Feindes Fahnen dienen und streiten. Schwer ist der Kampf und folgenreich, von entsetzlicher Tragweite. Und wieder erwartet die Gnade den jungen Christen, um ihn zu stärken und ihm sicher zum Siege zu verhelfen durch die Firmung.

Die meisten Menschen kämpfen nicht alsbald siegreich; sie werden mehr oder minder schwer verwundet, irren mehr oder minder weit ab vom Ziele. Der gute Hirt überläßt sie nicht ihrem Schicksale, sondern geht ihnen nach, bietet ihnen seine Gnade, die sie zurückführt auf den rechten Weg, ihre Wunden heilt, ihre Gesundheit und Kraft wieder herstellt, das etwa verlorene übernatürliche Leben ihnen wiedergibt durch die Buße.

Der Mensch muß sich einem bestimmten Lebensberuf zuwenden. Hauptsächlich zwei Richtungen machen sich hierbei geltend. Entweder wendet er sich zunächst und unmittelbar der natürlichen Ordnung zu und den Beschäftigungen des irdischen Lebens, um durch diese hindurch sein Ziel zu erreichen. Er verbindet sich mit einer Lebensgefährtin, um gemeinsam mit ihr dieses Leben zu durchwandern, seinen Beruf zu erfüllen, sein Geschlecht fortzupflanzen. Es ist an sich ein natürlicher Bund, aber er soll dem übernatürlichen Ziele dienen und zustreben, soll die gegenseitige Heiligung, wie die der Nachkommen erzwecken, soll dem Reich Christi Bürger liefern. Darum muß es ein von der Gnade getragener und Gnade vermittelnder Bund, ein Gnadenmittel sein: das hl. Sacrament der Ehe.

Andere aber wenden sich ganz und direct der übernatürlichen Ordnung zu; sie wollen nicht das natürliche, sondern das erlöste Geschlecht erhalten, nicht Adam, sondern Christum fortpflanzen. Sie treten ganz, voll und ungetheilt in den Dienst Christi und seiner

Kirche, deren Organe sie werden. Sie sollen gewissermaßen personliche Medien sein zwischen Christus und den Gläubigen, ähnlich wie die Sacramente sachliche Medien sind. Sie vor Allem bedürfen deshalb der weihenden, erhebenden, bevollmächtigenden, stärkenden Gnade; in ihnen muß das übernatürliche Element gleichsam seinen Sitz aufschlagen, sie von dem natürlichen Verband losreißen und ganz in seinen Bereich ziehen, mit himmlischer Vollmacht, Segensfülle, Kraft und Gnade ausrüsten durch das hl. Sacrament der Priesterweihe.

Endlich hat der Mensch dieses Leben durchgekämpft und naht dem Grenzsteine. Er muß den furchtbar ernsten Schritt thun in und für die Ewigkeit. Die Gnade, die ihn beim Beginn des Lebens empfangen und bis hieher geleitet hat, verläßt ihn auch jetzt nicht. Sie bricht die letzten Ketten, stärkt ihn im letzten Kampfe und geleitet ihn so zum ewigen Ziele durch die Delfung.

Während nun die bisher aufgeführten hl. Sacramente das Leben des Menschen nach seinen wichtigsten Momenten und Beziehungen weihen und begnadigen, also mehr für einzelne Stadien, Bedürfnisse, Defecte bestimmt sind, so soll die Eucharistie den ganzen Menschen zumal in allen Ständen und Lebenslagen erfassen und mit dem Quell aller Gnade, mit dem Herzen seines Erlösers vereinigen. Da das Leben des Christen ein Leben in Christo und ein Leben Christi in ihm sein soll (Galat. 2, 20), so will ihn Christus auch durch's ganze Leben begleiten, will von seinem Leben ihm mittheilen, stets neue Lebenskraft in ihn überströmen, sein Herz immer mehr durchdringen und umgestalten, bis „Christus in ihm ausgestaltet (Galat. 4, 19) und er gleichgestaltet ist dem Bilde des Sohnes Gottes“ (Röm. 8, 29).¹⁾

So umschlingen die hl. Sacramente wie mit einer heiligen Kette das ganze menschliche Leben, fesseln es an seinen Erlöser, an sein ewiges Ziel und bilden eine ungeheure sittliche Macht, indem sie einerseits den Christen im steten Andenken an seine übernatürliche Bestimmung, im steten Bewußtsein seiner Schwachheit, Sündhaftigkeit und Abhängigkeit von der göttlichen Gnade und darum in Demuth und Gebetseifer erhalten; andererseits ihm auch die nöthige Hilfe und Gnade garantiren und so die Trägheit, Kleinmüthigkeit, Entschuldigung mit eigenem Unvermögen gründlich abthun. Der Katholik weiß und bekennt mit dem Apostel, daß er aus sich selbst Nichts

¹⁾ Auch das Bußsacrament hat eine ähnliche Stellung wie die Eucharistie. Es soll s. z. s. nach der negativen Seite wirkend uns begleiten, reinigend und heilend, wie die Eucharistie uns stets zur Seite steht positiv heiligend. Die Buße soll den alten Adam in uns ertöbten, das, was das Gnadenleben stört, gefährdet oder auslöscht, fernhalten; die Eucharistie soll Christum in uns erhalten, das Gnadenleben bewahren und vermehren.

ist, unvernünftig aus sich selbst Etwas (zu seinem Heile) zu thun als aus eigener Kraft; aber er weiß und bekennet auch, daß er reich ist durch die Gnade Gottes, die da ist in Christo Jesu, und daß er Alles vermag in dem, der ihn stärkt und seine Gnade und Kraft so reichlich ihm bietet in den hl. Sacramenten, in denen der Herr den Preis seines Blutes, den Schatz seiner Verdienste hinterlegt hat und Allen so liebevoll und freigebig anbietet. Wahrlich, wer oft und würdig die hl. Sacramente empfängt, der wird sicher nicht verloren gehen.¹⁾

III.

Ähnlich und doch verschieden von dieser Betrachtungsweise ist jene, durch welche der hl. Thomas die Siebenzahl der Sacramente aus dem Zweck derselben zu begründen sucht. (*Summa theol.* 3 qu. 65 a 1; cf. *Summa contra Gent.* 4, 58 u. *Catech. roman.* II, 1, 15). Der englische Lehrer geht von einem Grundsatz aus, den wir oben bereits berührt haben, und der ihm sehr geläufig ist (vgl. seine berühmte Parallele zwischen Natur und Gnade); von dem Grundsatz nämlich, daß geistiges und körperliches Leben, übernatürliche und natürliche Ordnung einander ähnlich sind, so daß man in vielen Stücken von einem auf das andere schließen kann. Nun sind die Sacramente uns gegeben, damit wir zur Vollkommenheit im übernatürlichen Leben gelangen. Um daher zu erkennen, wie viele Sacramente zu diesem Zweck nothwendig sind, brauchen wir nur zu beachten, was denn dem Menschen nöthig ist, damit er zur Vollkommenheit im natürlichen Leben gelange, und davon auf's übernatürliche zu schließen.

Soll der Mensch im natürlichen, körperlichen Leben es zur Vollkommenheit bringen, so muß er sowohl als Individuum oder Einzelwesen Alles haben, was dazu gehört, als auch sofern er Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist. Betrachten wir ihn als Einzelwesen, so muß er zuerst geboren werden, in's Leben eintreten; dann muß er sich entwickeln, wachsen; und er muß das durch die Geburt erlangte, durch Wachsthum vermehrte Leben auch erhalten vermittelst der Nahrung. So muß auch der Mensch bezüglich des geistigen, übernatürlichen Lebens zuerst in dasselbe eintreten, geboren werden, — dies geschieht durch das Sacrament der Wiedergeburt die Taufe; dann muß er in diesem Leben wachsen, zur vollen Mannbarkeit gelangen — was vermittelst wird durch das Sacrament der geistigen

¹⁾ Manche vorurtheilsfreie Protestanten, oder solche, die in ihrer geistlichen Befangenheit *lucida intervalla* hatten, haben nicht umhin gekonnt, den ungeheuren Einfluß der sieben hl. Sacramente auf das Leben anzuerkennen und zu bedauern, daß dem Protestantismus durch seine Sacramenten-Verstümmelung dieser Einfluß abgehe. Bekannt ist, wie sogar der Naturalist Göthe sich in diesem Sinne aussprach.

Mannbarkeit und Manneskraft, die Firmung; und endlich muß auch das übernatürliche Leben erhalten werden durch Aufnahme einer homogenen, also übernatürlichen Nahrung, die uns geboten wird in der Eucharistie.

Dies würde (mit Rücksicht auf den Menschen als Einzelwesen) genügen für den ordentlichen Verlauf des natürlichen, resp. übernatürlichen Lebens, wenn keine Störungen eintreten. Wenn aber solche, also Krankheiten sich einstellen, so ist (also per accidens) erforderlich einmal, daß die Krankheit selbst gehoben wird; sodann, daß deren Ueberbleibsel, wie Schwäche, Disposition zum Rückfall u. dgl. tilgt und die vorige Kraft und Gesundheitsfülle wiederhergestellt werde. So wären auch für den ordentlichen, ungestörten Verlauf des (individuellen) übernatürlichen Lebens Taufe, Firmung und Eucharistie hinreichend. Wenn aber Störungen durch die Sünde eintreten, so ist, soll der Mensch doch das übernatürliche Leben behalten und zur Vollkommenheit in ihm gelangen, (per accidens) erforderlich, daß die Sünde vergeben werde, was die Buße bewirkt, und daß ihre Ueberbleibsel gehoben werden, was durch die Delung geschieht.

Allein der Mensch ist nicht bloß Individuum, er ist auch sociales Wesen und darum ist zu seiner Vollkommenheit erforderlich, daß er seine gehörige Stelle in der menschlichen Gesellschaft einnehme (und ausfülle.) Damit er dies könne, muß letztere einen geordneten Bestand haben, und dazu wird erfordert einmal, daß eine Ordnung, Gliederung, resp. Ueber- und Unterordnung stattfinde, indem die Einen ordnen, leiten, regieren; die andern sich leiten lassen, gehorchen, ausführen; sodann daß der durch den Tod der Einzelnen die Gesellschaft treffende Ausfall immer wieder ergänzt werde. So muß auch der Mensch, um übernatürlich vollkommen zu werden, der übernatürlichen Gesellschaft, der Kirche angehören und in ihr seine Stellung einnehmen (und ausfüllen). Damit dies ermöglicht werde, muß die Kirche als übernatürliche Gesellschaft, muß in ihr die gehörige Ordnung, Gliederung, Ueber- und Unterordnung bestehen — was durch das hl. Sacrament der Priesterweihe (im weiteren Sinn, auch die Bischofsweihe umfassend) vom Herrn angeordnet oder garantirt ist; sodann muß der Ausfall der Mitglieder in der streitenden Kirche immer wieder gedeckt werden — und dafür ist gesorgt durch das Sacrament der Ehe.

IV.

Zum Schlusse möge noch die geistreiche und umfassende Betrachtungsweise kurz erwähnt werden, durch welche der hl. Bonaventura die Siebenzahl der Sacramente begründet. (Breviloq. p. 6 c. 3; cf. in 4 Sentent. dist. 2 art. 1 qu. 3 u. Centiloq. p. 3

sect. 47.) Die Sacramente, führt der seraphische Lehrer aus, sind eingesetzt:

1. zur Heilung der Krankheit, des Uebels. Nun unterliegen wir aber einer doppelten Krankheit, einem zweifachen Uebel, nämlich der Schuld und der Strafe. Was die Schuld, die Sünde angeht, so müssen wir wieder unterscheiden die Erbsünde und die persönliche Sünde, welch' letztere wieder als Todsünde und läßliche Sünde sich gliedert. Gegen die Erbsünde nun ist als Heilmittel gerichtet die Taufe, gegen die Todsünde die Buße, gegen die läßliche Sünde die Delung.

Was das Uebel der Strafe, die sog. Pönalitäten angeht, so unterscheidet man eine vierfache ignorantia, malitia, infirmitas, concupiscentia. Gegen die Unwissenheit ist gerichtet die Priesterweihe, indem sie Solche charismatisch bevollmächtigt, die durch Verkündung der göttlichen Wahrheit die Finsternisse des Irrthums verschrecken sollen. Der Hinnegung zum Bösen steht entgegen die Eucharistie, in welcher ja das höchste Gut uns geboten und unser Herz mit ihm vereinigt wird. Die Schwäche soll gehoben werden durch das Sacrament der Stärke, die Firmung. Die Begierlichkeit endlich wird theils ihres fehlerhaften Charakters entkleidet, theils temperirt durch das Sacrament der Ehe.

2. Die hl. Sacramente sind weiter uns gegeben zur Wiedererlangung der Gesundheit. Diese Gesundheit der Seele besteht in dem Besitz und Vollgebrauch der Tugenden. Die hauptsächlichsten Tugenden sind die drei theologischen und die vier Cardinaltugenden. Dem Glauben entspricht die Taufe, in der ja der habitus fidei eingegossen und wir Gläubige werden; der Hoffnung die Firmung, die uns stärkt im Kampf und uns den hl. Geist ertheilt als „das Unterpfand unserer Erbschaft“ (Ephes. 1, 14); der Liebe die Eucharistie, welche die höchste Liebe Gottes uns kund macht und gleichsam verpfändet und wie kein anderes die Liebe in uns anzufeuern geeignet ist.

Der Gerechtigkeit entspricht die Buße, durch die wir angehalten werden, für das verübte Unrecht zu satisfaciren und Jedem das Seine zu geben; der Stärke (Beharrlichkeit) die Delung, die uns stärkt im letzten Kampf und die endliche Beharrlichkeit uns mitvermitteln soll; der Klugheit die Priesterweihe, der Enthaltensamkeit die Ehe (der Grund für die beiden letzteren wurde bereits oben sub 1 angedeutet).

3. Endlich sollen die hl. Sacramente uns helfen zur Bewahrung der wiedererlangten Gesundheit oder Wohlfahrt. Diese ist aber nur möglich bei tapferem Kampf innerhalb der Schlachtenreihe der Kirche (Cantic. 6, 9); und dazu bedarf es einmal Sacramente die stärken,

und zwar die in das Heer Eintretenden — Taufe; die Kämpfenden — Firmung; die Austretenden — Delung. Ferner bedarf es Sacramente, die heilen von schweren Wunden — Buße, von leichteren Wunden — Eucharistie. Endlich sind Sacramente nöthig, die erneuern, den Abgang ersetzen, nach der geistigen Seite — Priesterweihe; nach der physischen Seite — Ehe.¹⁾

Die Verherrlichung des hl. Petrus Claver.

Von Professor P. August Lehmkuhl, S. J. in Graeten (Holland.)

Das Loos der Auserwählten ist dem Loose des Hauptes aller Auserwählten, des Welterlösers, ähnlich. Ein je reicheres Maß von Heiligkeit Jemand besitzt, desto getreuer und genauer wird oftmals in ihm das Abbild auch des äußern Lebens und der einzelnen Lebensphasen des Heilandes: es ist, als ob die göttliche Vorsehung in ihrer besonderen Liebe zu den hervorragend heiligen Seelen gewissermaßen mit zarter Aufmerksamkeit alle innern und äußern Vorcommnisse so leite, daß die einzelnen Züge der Aehnlichkeit mit Christus recht ausgeprägt werden. So auch bei Claver. Das Leben Christi war eine ununterbrochene Kette von Selbstentäußerung und Selbstvernichtung; Anerkennung und Ehre waren nur wie ein spärlicher Lichtstrahl, der in die Nacht der Leiden und der Verkennung und Schmach hineinschimmerte; bis in den Tod verkannt und verlassen, beginnt er aber seine Verherrlichung mit dem letzten Ruf, unter dem er am Kreuze seine Seele vom Leibe scheiden ließ. Wie wohl Claver von Seiten seiner Negerschülsinge, denen sein ganzes Leben gehörte, Anerkennung und Liebe fand, so fehlte es doch, außer der selbstgewählten lebenslangen Erniedrigung im Dienste der Elendesten und Verlassensten, auch nicht an Verdemüthigung, Verkennung, Verlassensein von außen, welche in dieser Hinsicht ihn seinem Heilande ähnlich machten. Der Heiligenschein, wenngleich während seines Lebens schon erkennbar, sollte doch erst mit seinem Tode anfangen, sein Haupt zu umstrahlen: bis dahin, so möchte man fast sagen, waren die Augen seiner Zeitgenossen gebunden, sonst wäre es schwer begreiflich, in welche Vergessenheit der Heilige im letzten Jahre seines Lebens fallen konnte. Die Pest, welche in Carthagena gewüthet, und welche unserm Heiligen ein vierjähriges Siechthum gebracht, hatte auch die Reihen seiner Ordensbrüder gelichtet; die Uebriggebliebenen wurden von der Arbeit, die ihnen oblag, fast erdrückt. Die Sorge für den schwachen und dahinsiechenden Greis, der fast an allen Gliedern gelähmt war, blieb einem Negerburschen im

¹⁾ Man könnte auch sagen: Die Priesterweihe ersetzt den Abgang an Officieren, die Ehe den an gewöhnlichen Soldaten.